

Drittletzter Sonntag im Kirchenjahr

Wolfgang Raupach-Rudnick

Eintreten in den Textraum

An diesem Sonntag beginnt das Ende des Kirchenjahres mit seinen endzeitlichen Themen. Textraum und Charakter des Sonntags haben sich allerdings in der Perikopenordnung vor und nach der Reform von 1978 völlig verändert. Das allein zeigt, wie schwierig es ist, diesen Sonntag genauer zu fassen, der als Drittletzter im Kirchenjahr dem Jüngsten Gericht und der Ewigkeit zugeordnet ist und nicht einfach als der 25. Sonntag nach Trinitatis gezählt wird. Relativ klar war das Bild in den Zeiten der Agende I in den 1950er und 1960er Jahren. Im Evangelium (Mt 9,18ff.) weist Jesus die Jünger auf die Zeichen des herankommenden Endes hin und warnt sie vor der Verführung, die auch die Auserwählten bedroht: „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig.“ In der Epistel belehrt Paulus die Gemeinde in Thessaloniki darüber, dass die Hoffnung bei dem Herrn zu sein, durch eine Verwandlung des ganzen Wesens hindurch führt. Das Wochenlied „Valet will ich dir geben“ singt vom Abschied aller irdischen Bindung. (nach Agende I).

Sehr diesseitig nehmen die neuen Texte ihren Ausgangspunkt bei der konkreten Zukunftserwartung auf das gelobte Land (Dtn 31,14–23); Amos (Am 9,11–15) spiegelt diese Hoffnung als endzeitliche Verheißung von der Wiedererrichtung der Hütte Davids. Die Zeit wird relativ, Anfang und Ende berühren einander; die Erfahrung menschlichen Versagens angesichts der Wirklichkeit Gottes klingt an. Auch der Text aus den Schriften (Hiob 6,1–6) endet mit der Freude auf den Tag, der kommt. Bis dahin wünscht sich der wie ein Schatten vergängliche Mensch, nicht vorzeitig ins Gericht gezogen zu werden; der Tag des Endes ist bei Gott bestimmt. Evangelium (Lk 17,20ff.) und Epistel (1.Thess 5,1ff) erweitern diese allgemeinemenschliche, aber doch individuelle Sicht wieder: der Tag des Kommens des Menschensohnes ist nicht berechenbar, aber er kommt gewiss, überraschend wie ein Dieb in der Nacht. Das Gegenüber von Tora mit der konkreten Verheißung auf das gelobte Land und Evangelium mit der nicht berechenbaren Wiederkunft schreibt den Zukunftserwartungen etwas bleibend Irdisches ein. Es gibt „etwas“ zu hoffen.

Amos 9,11 – 15

Beobachtungen am Text

Der Abschnitt ist ein unbedingtes Heilswort – es ist nicht mit einer Gerichtsansage verbunden oder mit einem Ruf zur Umkehr oder neuer Treue – von der Tonlage her völlig unterschieden vom übrigen Amosbuch. Julius Wellhausen hat diesen Abstand treffend eingepreßt: „Rosen und Lavendel statt Blut und Eisen. In seinem ersten Teil ist Gott Subjekt; er beschreibt Gottes Heilstat. Im zweiten Teil sind die Verheißungsempfänger Subjekt; er beschreibt die Folgen des Eingreifens Gottes. Das Ich der Gottesrede wird konsequent durchgehalten.“

V 11: Der Text beginnt mit drei Bildern einer „Reparatur“: die eingefallene Hütte Davids wird wieder aufgerichtet; ihre Risse werden vermauert werden und das Niedergerissene wird wieder aufgerichtet. Die Bilder erinnern an Jes 58,9b–12: „Und es soll durch dich wieder aufgebaut werden, was lange wüst gelegen hat, und du wirst wieder aufrichten, was vorzeiten gegründet ward; und du sollst heißen ‚Der die Lücken zumauert und die Wege ausbessert, dass man da wohnen könne.‘“ (V 12) Es ist nicht deutlich, worauf sich das Bild von der Hütte Davids bezieht. Auf die davidische Dynastie, das zerfallene Großreich Davids,

auf das Südreich Juda? Ich deute es auf die Stadt Jerusalem. Das Bild von der Hütte – auf Jerusalem bezogen – könnte Amos aus Jes 1,8 kennen; jedenfalls sind Jerusalems Mauertrümmer bis in die Zeit Nehemias ein Ärgernis. Amos rechnet damit, dass „eine längst zertrümmerte Größe die Mitte der kommenden Weltherrschaft JHWHs werden würde. Sie würde dem Glanz der alten Großreichstage entsprechen und würde den Rest des Erzfeindes Edom, aber auch alle anderen Völker umspannen.“ (Wolff, 407). Doch aufgemerkt! Für das, was Hans Walter Wolff die „alten Großreichstage“ nennt, steht im Hebräischen unbestimmter *keme olam*, manche übersetzen „Tage der Vorzeit“. Was ist mit „Vorzeit“ gemeint? Und: Die Herrschaft wird Gott selbst ausüben, nicht ein Nachfahre auf dem Davidsthron.

V 13: Mit der Erneuerung der Mitte des Davidsreiches geht eine nie dagewesene Fruchtbarkeit einher. „Der Pflüger kann seine Arbeit in Palästina in der Regel erst nach den ersten Herbstregenfällen im Oktober/November aufnehmen; das ist fast ein halbes Jahr nach der Getreideernte, die zur Hauptsache schon im April/Mai eingebracht wird. Das Keltern folgt der Weinlese im Herbst, etwa im September, das ‚Ziehen‘ der Saat durch die Furchen zur Hauptsache im November/Dezember. Nun aber sollen Pflügen und Ernten, Keltern und Säen unmittelbar aufeinander folgen.“ (Wolff, 407) Das hat ähnlich Hes 47,12 beschrieben, wo aufgrund des Wassers aus dem Heiligtum die Bäume jeden Monat Frucht tragen. Paradiesische Fruchtbarkeit! Die Bilder „Die Berge triefen vor Most, und alle Hügel wogen“ nehmen wörtlich Joel 4,18 auf, geben das Wort ‚wogen‘ allerdings im Hitpael wieder und steigern das Wogen des Weins über die Hänge überschwänglich. (Vgl. Wolff, 407) – Die früheren Drohungen vergeblicher Arbeit (vgl. Am 5,11) werden zu Ankündigungen des Erfolgs.

V 14f.: Nun wird auch die Drohung der Exilierung in ihr Gegenteil gekehrt: ein Exil wird nie mehr eintreten. „Damit wird dem verstörten Volk eine wahrhaft neue Welt angekündigt.“ (Wolff, 409)

Im Neuen Testament nimmt die Jakobusrede (Apg 15,16f.) Amos 9,11.12 auf, und zwar im Anschluss an den Text der LXX. Der Aufbau der Davidshütte hat zum Ziel, dass „der Rest der Menschheit und alle Völker“ Gott suchen. Damit nimmt die Jakobusrede den ursprünglichen Gotteswillen, mit Israel „ein Gottesvolk aus den Völkern“ zu erwählen, auf und weitet diese Erwählung auf die anderen Völker aus (Apg 15,14f.).

Homiletische Überlegungen

Eine Predigt über Am 9 wird zuvor die Bedeutung der Landgabe, des Exils und des erneut versprochenen Landes für Israel meditieren müssen. Um vorschnelle Gleichsetzungen dieser Landverheißung mit konkreten staatlichen Gebilden und Regierungsformen zu vermeiden, hilft es, sich eine theologische Reihenfolge deutlich zu machen: Wichtiger als der Staat ist die Gabe des Landes – sie ist die Bedingung dafür, dass das Volk in Frieden leben und die Früchte der Arbeit genießen kann. Und wichtiger als die Landgabe ist das Volk – das von Gott Ersterwählte aus den Völkern. Bei allem Reden über das Land Israel haben Predigthörerinnen und Predigthörer automatisch die politische Lage im Nahen Osten und zwischen dem Staat Israel und Palästina im Kopf. Hier gilt es, zwei Fehlschlüsse zu vermeiden.

1. So unverzichtbar und notwendig die Gründung des Staates Israel 1948 für das Leben des Volkes Israel war und ist, so ist doch eine theologische „Überhöhung“ eines Staates zu

vermeiden. Dass ein Staat von – immer auch fehlgeleiteten – Menschen gebildet wird und jede menschliche Machtausübung der Kritik unterworfen ist, zeigt die Darstellung der Geschichte des Königtums in Israel im Alten Testament über viele Seiten.

2. Aus der Verheißung des Landes sind keine konkreten Grenzziehungen für die Gegenwart abzuleiten.

Eine Predigt über Am 9 wird sich zuvor auch über die Bedeutung der Zukunftsaussagen der Bibel für die Gegenwart klar werden müssen. M. E. ist es nicht erlaubt, diese Zukunftsaussagen fundamentalistisch eins zu eins in einen eschatologischen Fahrplan für die Gegenwart zu übertragen. Wir Menschen können das Geheimnis Gottes nicht lüften und „kennen weder Zeit noch Stunde“ (Epistel und Evangelium des Sonntags). Allerdings bleiben die Verheißungen das Zeugnis lebendiger Hoffnung der damaligen Glaubenszeugen. Die Verheißungen „resultieren nicht aus Erfahrungen, sondern sind die Bedingungen neuer Erfahrungen. Sie wollen die Wirklichkeit, die da ist, in die Veränderung hineinführen, die verheißen und erhofft wird.“ (Jürgen Moltmann)

Ich kann mir am Ende des Kirchenjahres, unmittelbar vor den Sonntagen des Gerichts und der Ewigkeit, eine Predigt vorstellen, die diese Frage zum Thema hat: Was bedeuten uns die Zukunftsaussagen der Bibel? Sind sie doch Teil der Heiligen Schrift, des Wortes Gottes; wir, die sie lesen und hören, aber Menschen, denen die Pläne Gottes nicht zugänglich sind. Die Hörerinnen und Hörer werden dankbar sein für eine klärende Orientierung in diesen hermeneutischen Fragen.

Bleibt die Predigt enger an der Bilderwelt des Textes wird es darauf ankommen deutlich zu machen, dass sich das versprochene Heil immer im konkreten Irdischen äußert. Hier bieten sich für eine Übertragung die Felder: Sicheres Wohnen in einer Heimat oder auch: Arbeit soll nicht vergeblich sein, an.

Beide Schwerpunkte immer mit dem Ziel: die Wirklichkeit, wie wir sie vorfinden, soll im Sinn der Verheißungen verändert werden und nicht bleiben, wie sie ist.

Liturgievorschläge

Zum Predigttext können im Gottesdienst gut Evangelium oder Epistel treten.

Das neu vorgeschlagene Wochenlied EG 153 „Der Himmel, der ist, ist nicht der Himmel der kommt“ passt gut zu Lesungen und Predigt des Sonntags.

Literatur

Hans Walter Wolff, Dodekapheton 2, Joel und Amos = Biblischer Kommentar. Altes Testament, Band XIV/2, 2. Aufl., Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 1975, S. 403 – 410.

Pastor i. R. Wolfgang Raupach-Rudnick, Hannover. Wolfgang.Raupach@gmx.de